

Kleinere Mitteilungen aus Artern.

Von

G. Poppe in Artern.

I. Erweiterung des Erdfalls bei Hackpfüffel.

An der als „Erdfall“ bisher bezeichneten Stelle auf der Wiese, genannt „die See“, bei Hackpfüffel hat schon vorher ein mit Wasser angefüllter Teich bestanden. Derselbe war mit einem breiten Schilfrande umgeben und dieser Schilfrand war zu betreten. Nachdem vorher, ehe die Katastrophe eintrat, am Rande des Erdfalls ein Loch entdeckt worden war, das für ein Fuchsloch gehalten wurde, entstand am frühen Morgen des 27. Juli 1890 ein Getöse wie von einem fernen Gewitter. Leute, die nach der Gegend eilten, aus der es herzukommen schien, sahen, dass mit grosser Schnelligkeit der Schilfrand verschwand und das Wasser des Erdfalls, überaus schnell im Kreise sich drehend, in einen sehr tiefen trichterförmigen Schlund sich verlor. Dabei stürzten unaufhörlich überall vom Wiesenrande grosse Stücke nach, welche ebenfalls unter grossem Lärm von der Tiefe sofort verschlungen wurden. Dieses Abbrechen und Verschwinden soll bis etwa 1 Uhr nachmittags sich fortgesetzt haben. Als zu dieser Zeit eine gewaltig grosse Menge auf einmal abbrach und in die Tiefe versank, hörte das bis dahin fortdauernde Getöse auf. Man nimmt an, dass mit dieser grossen Erdscholle der Schlund, der nach Angabe der Zuschauer kaum etliche Quadrat-Ellen, nach andern ebensoviel Quadrat-Ruten, gross gewesen ist, bedeckt und geschlossen worden ist. Seitdem bröckelt von allen Seiten noch immer die Erde nach. Am 31. Juli zeigte sich, dass nicht nur der östliche grösstenteils aus Sand bestehende Teil des neuen Erdfalls, sondern auch der auf der nördlichen Seite mehr aus Thon bestehende Rand desselben sich abböscht, während auf der Süd- und Westseite, namentlich auf letzterer, wo neben hin und wieder vorkommendem Thon mehr moorartiger Untergrund sich zeigt, die Wiesenfläche mit vielen Rissen durchzogen ist und abgerissene Teile noch immer eingerutscht sind, um wahrscheinlich auch noch in die im Grunde sich sammelnden Wasser zu stürzen. Der Wasserstand hatte sich seit dem 29. Juli scheinbar nur einige Fuss gehoben, doch noch immer dringen oft zischend die schwachen Quellen aus verschiedenen Stellen der Böschungen hervor. An die Stelle des früheren unbedeutenden, etwa 4 Quadrat-Ruten haltenden Erdfalls ist somit nun ein 2 Morgen 68 Quadrat-Ruten grosser mit Wasser angefüllter Teich entstanden, der, nach der im September 1890 stattgefundenen Messung rund 30 Fuss tief ist.

Die Wiese „Der See“ gehört zum Rittergute Hackpfüffel. Auf

dem betr. Messtischblatt der grossen Generalstabsaufnahme lässt sich die Stelle des neuen Erdfalls zeigen. Dort sind drei solcher Erdfälle angegeben, die in einer Richtung, nur einige hundert Schritte voneinander getrennt, sich von der Seewiese nach Hackpfüffel zu erstrecken. Von der neuen Erscheinung betroffen ist der südlichste dieser drei. Aus der Bezeichnung „Erdfall“, die dieser südlichste Teich führte, möchte man wohl schliessen, dass er der jüngste ist, denn die zwei anderen führen in Hackpfüffel den Namen: „Die Löcher.“ — Manche nehmen an, dass die Wasserhebungsarbeiten, die seit Jahren Tag und Nacht zwischen Borxleben und Cachstedt stattfinden zur Anlegung eines Braunkohlenbergwerks, auch hier Ursache zur Katastrophe gegeben haben. Vielleicht sind sie eine Mitursache, denn die Wirkungen dieser bergmännischen Arbeiten zeigen sich seit den letzten paar Jahren immer merklicher in der Umgegend. Die Austrocknung der zwei alten Erdfälle in Flur Borxleben, die auch auf der genannten Karte verzeichnet sind (das Pfarr- und das Hessenloch), ist schon sehr weit vorgeschritten, sodass der Besitzer des Platzes, in dem sie sind, daran denkt, diese Vertiefungen ausfüllen zu können, und in Borxleben selbst sind die früher oft zu Tage ausfliessenden Brunnen im Orte jetzt ganz trocken, und es haben mit teilweise grossen Kosten Brunnen bis 16 Meter Tiefe neu angelegt werden müssen. Ebenso sind auch in der Nähe des Ortes alte natürliche Quellen versiegt, und Wiesen, die früher an Feuchtigkeit keinen Mangel gehabt hatten, zeigen infolge der Wasserentziehung sich von tiefen Erdrissen durchzogen. — Dass das Hackpfüffler Ereignis in der Richtung nach Süden in einer Entfernung von mehr als 1 Stunde gewirkt hat, zeigt die Erscheinung am Krümlingsloche im Garten des Schlosses zu Ichstedt. Die Wasserfläche dieses uralten in Kalk (Gips) stehenden Erdfalles, der jahraus, jahrein alles Wasser, und wenn es noch so reichlich geströmt, aufnimmt, ohne merklich in seinem Höhestand sich zu ändern, ist in den Vormittagsstunden des 27. Juli plötzlich unter heftigen Wellenschlägen über 1 Meter über den gewöhnlichen Stand gestiegen und hat erst nach einigen Stunden den ruhigen gewöhnlichen Stand wieder angenommen. Jedenfalls mit der Bildung dieses Erdfalls hängt auch zusammen, dass am frühen Morgen desselben Tages (27. Juli) die Soole im Soolgraben bis Artern nicht allein plötzlich fast schwarz zu fließen anfang, sondern auch in so grosser Menge, dass sie die Ufer zu übertreten drohte. Nach einigen Stunden ging die schwärzliche Färbung in eine gelbliche über, die sich dann nach etlichen Stunden auch wieder verlor.

Nebenbei bemerke ich, dass die hiesige Salinenverwaltung durch vieljährige fortgesetzte Beobachtungen dieser Salzquelle festgestellt hat, dass bei sehr starken und anhaltenden Regengüssen in der Gegend von Heringen die Ergiebigkeit dieser Quelle sich stets gesteigert hat, dass

also eine unterirdische Verbindung des Helmethals bis hierher stattfindet. In dieser Richtung liegt nun auch Hackpfüffel.

II. Einführung des Kartoffelbaues.

Aus dem mit dem Jahre 1762 beginnenden Wirtschaftsbuche meines Grossvaters, des hiesigen Apothekers, der nebenbei Ackerwirtschaft trieb, ersieht man über die erste Aufführung des Kartoffelbaues das folgende:

1765. 14. Maji sind die drei Viertel von der $2\frac{1}{3}$ Schffl. Schmelle mit Möhren, Hirschen, Erddoffeln und Senf bestellt — dann folgen:

1766. 4. Apr. 2 Viertel (Scheffel) Erddoffeln auf die zwei Scheffel Schmelle in Oberieth gelegt. (Den 18. Sept. ausgenommen und einen Schffl. wieder bekommen.)

1767. 14. Maji $\frac{3}{4}$ Schffl. Erddoffeln auf die Schffl. Schmelle gelegt.

1768. 10. Maji 1 Korb Erddoffeln unter die Möhren (Mohrrüben) gelegt, sind 26 Schffl. worden.

1769. 29. Apr. 2 Schffl. geschnittene Erddoffeln auf die Schmelle gelegt, sind 26 Körbe voll worden.

durch den 28. und 29. Juli hat es Tag und Nacht andauernden Regen gegeben, dadurch ist die Unstrut so gross geworden, dass alles verschlemmt und Kraut, Pflanzen, Erddoffeln, Möhren und Heu gänzlich verdorben in der ganzen Bauerwiese.

1770. 16. Maji $1\frac{1}{2}$ Korb Erddoffeln auf die $\frac{3}{4}$ Schffl. unter die Möhren gesteckt.

1771 fehlt die Angabe, dass Erddoffeln gebaut worden sind.

1772. 11. Apr. $7\frac{1}{2}$ Rute lang auf dem Fuss am Weinberge 1 Scheffel Erddoffeln in kleine Stückchen geschnitten gelegt. Sind 5 Säcke voll geerntet.

1773. 13. Maji 4 Schffl. Erddoffeln auf die drei Viertel von der $2\frac{1}{2}$ Schmelle gelegt. Sind 20 Säcke geworden.

So geht es nun jedes Jahr fort!

Damit stimmen auch die Nachrichten, die ein alter Schönfelder Bauer, der um 1760 geboren war, in seinen handschriftlichen Nachrichten über Schönfeld, die sich noch im Besitze seines Enkels, des jetzigen Schulzen Schäffer befinden, verzeichnet hat. Er berichtet nämlich, dass 1770 zuerst in Schönfeld Caspar Kessler in seinen Garten 1 Metze Kartoffeln gelegt habe. Von den geernteten Früchten habe sich mancher Schönfelder 1 Dutzend geben lassen, um sie zu kochen. Im folgenden Jahre habe Kessler die Hälfte seines grossen Gartens damit belegt, und von der Ernte haben sich einzelne im Dorfe $\frac{1}{2}$ Scheffel geben lassen, um sie aufs Feld zu legen, und so sei bis 1779 der Anbau der Kartoffeln in Schönfeld allgemein geworden.

Hauptsächlich ist wohl der Anbau der Kartoffeln in Sachsen durch die Bemühung der Regierung angeregt worden, da nach den mir zugänglichen Nachrichten diese Regierung sehr viele gute Anordnungen treffen liess, um der durch den siebenjährigen Krieg beschädigten und verarmten Bevölkerung wieder aufzuhelfen.

Als eine fernere Bestätigung der obigen Angabe über die Zeit der Einführung der Kartoffeln in hiesiger Gegend habe ich noch in dem von mir angelegten Bande Annalen des 18. Saec. zu 1765 gefunden, dass mir 1834 ein alter Edersleber Bauer Tettler gesagt hat, die Kartoffeln seien in hiesiger Gegend um 1760—70 bekannt geworden, nach dem ersten Essen derselben seien aber die Verzehrer krank geworden, deshalb seien die geernteten Kartoffeln anfangs bloß als Viehfutter gebaut worden.

Eine andere Notiz in diesen Annalen zum Jahre 1769 (aus den hiesigen Ratsakten) meldet, dass ein Bürger von der hiesigen Saline Acker in dem Nachtfleck gepachtet habe, und der Abpächter nun, da 1769 der Nachtfleck zweimal überschwemmt worden sei, Pächterlass verlange. Dabei wird erwähnt, dass der Antragsteller $\frac{1}{6}$ Acker mit „Erd-pfeln (später heisst es im Berichte Kartoffeln) bestellt gehabt habe, davon hätte er 12 Schffl. à 8 Gr. (= $\frac{1}{3}$ Thlr.) lösen können“, wenn die Wasser nicht gekommen seien.

III. Etwas über Nahrung, Wirtschaft und Kleidung unserer Vorfahren.

Ich habe mich auch bemüht, die Frage zu erörtern: wovon lebte die Bevölkerung vor der Einführung der Kartoffeln? Und da finde ich in dem erwähnten Wirtschaftsbuche, dass alljährlich eine nicht unbedeutende Menge Kohl, Möhren, Weisskraut, Erbsen, Linsen, Bohnen, Hirsen hier zu Lande gebaut worden sind. — Ein alter Mann hat vor länger als 40 Jahren mir gesagt, man habe vor der Einführung der Kartoffeln auch sehr oft und viel eine Pflanze, die in den Gärten als Unkraut gewachsen sei und die Girsch genannt worden sei, als Gemüse benutzt. Namentlich sei dies von ärmeren Leuten geschehen. Girsch ist *Aegopodium Podagraria* Linn.

Dass das aus dem Weisskraut bereitete „Sauerkraut“ eine viel grössere Rolle in der Ernährung spielte als jetzt, ist bekannt, sowie auch Rüben (-Rantschen) als Viehfutter.

Zusammenfassend stellt sich das Leben vor etwa 150 Jahren ungefähr so hin:

Da in allen Fluren beträchtliche Flächen zur allgemeinen Weide für Vieh jeglicher Art zerstreut lagen, und überdies der dritte Teil der Flur zur Weide als Brache liegen blieb, auch nach der Ernte die ganze Flur zur allgemeinen Viehweide dienen musste — so hatten nicht allein

die Besitzenden, sondern alle Einwohner, selbst die ohne jeglichen Ackerbesitz Gelegenheit, ihr Vieh aller Art (Kühe, Schweine, Ziegen, Gänse) durch einen grösseren Teil des Jahres ohne weiteren Aufwand zu erhalten, als dass sie zum Lohn der verschiedenen Hirten beitrugen. Selbst die Pferde der Hufenbesitzer wurden grösstenteils durch das Sommerhalbjahr erhalten durch Abgrasen der für sie bestimmten Wiesenflächen, und nur in der Zeit der grössten Arbeit (Bestellung und Ernte) bekamen sie Hafer. Die namentlich in den Niederungen häufigen Weideflächen lieferten das beste Heu und den Grummet für den Winterbedarf. Schafe zu halten und sie zu hüten, scheint damals ein Vorrecht gewesen zu sein für Rittergüter und sonstige Landbesitzer.

Wie bedeutend die allgemeinen Hut- oder Weideflächen in mancher Flur waren, zeigt uns Rittsburg (bei Artern). Jeder Hausbesitzer erhielt bei der Separation ungefähr 6 Morgen davon als Anteil, ausser dem Anteil, den jeder Landbesitzer zugelegt bekam.

Ausserdem lieferten die Obstbäume Obst, das aus Mangel an Absatz im Orte verblieb zur Konsumtion, daher teils als Zubrot oder als gewelktes (gedörertes) Obst oder als Mus im Winterhalbjahre verzehrt wurde. In besonders reichen Jahren diente es auch als Viehfutter.

An veredeltes Obst — wie jetzt — war jedoch nicht zu denken, grösstenteils waren Holzbirnen- und Holzäpfelbäume vorhanden und wenn diese auch keine grossen Früchte trugen, so waren sie doch insofern am Platze, weil sie alljährlich eine Ernte und meistens eine recht reichliche lieferten, da sie den klimatischen Verhältnissen besser angepasst waren als die jetzigen verfeinerten Obstbäume, die auch meistens nicht alt werden. Selbst in den Fluren an Rainen und Wegen standen noch bis zur Separation hin und wieder solche dicke und sehr alt gewordene Obstbäume, meistens wilde Birnbäume.

Überdies waren auch die Gärten viel häufiger als jetzt. Aus vielen Hausgärten sind durch Einbauten neue Wohnstätten geworden.

Die Menschen versahen sich — weil sie mussten — damals mit allerhand Vorräten für den Winter. Ausser den schon früher erwähnten Produkten aus dem Felde liessen sie sich in der Mühle aus Gerste Graupen machen, massenweise wurde aus dem gebauten Weisskraute das Sauerkraut hergestellt, die zur Gährung nötige Wärme lieferte der Stubenofen, wenn auch dadurch die Luft — nach jetzigem Begriffe — verpestet wurde.

Das im Beginn des Frostes geschlachtete Schwein lieferte allerhand (Würste, Fett, Speck und Schinken) — Fett lieferten auch die genudelten (gemästeten) Gänse, die Hühner lieferten Eier.

Mit solchen Vorräten versehen, zu denen auch noch die Milch der Kühe oder Ziegen kam, soll es nach mir gewordener Versicherung glaub-

hafter Leute möglich gewesen sein, damals zu existieren in Dörfern und kleinen Landstädten, ohne dass in einer Woche kaum 1 Groschen ($\frac{1}{8}$ der jetzigen Mark) zum Kaufmann getragen worden sei. Daher gab es eigentlich auch deren sehr wenige und sie waren kaum mehr als Höcker. Auf den Dörfern selbst gab es keinen Kaufmann.

Hinsichtlich der Kleidung war es ebenso bestellt: nur einmal bekam jeder und zwar zur Konfirmation einen Tuchrock, der, weil er für das ganze Leben reichen sollte, gehörig lang und geräumig bestellt und gemacht wurde. Lederhosen genügten für den Winter, leinene für den Sommer. Was zur Kleidung der Weiber gehörte, wurde (ausser den Friesröcken, die von dem Hausierer gekauft wurden) von Leinwand gemacht, die von selbst gesponnenem Garn im Orte gewebt, teilweise in der nächsten Stadt gefärbt war.

Die Jugend ging bis tief in den Herbst barfuss, und die beliebteste Fussbekleidung waren Pantoffeln, sehr oft mit Holzsohlen.

Hinsichtlich der Möbel habe ich noch 1830—40 selbst bei angesehenen Familien auf den Dörfern nur solche aus abgehobeltem und gestrichenem Brette gefertigte gesehen. Gepolsterte Möbel gab es damals auf dem Dorfe noch nicht. — Auch war in jedem Bauernhause nur eine heizbare Stube. Nicht selten war der Fussboden noch fest geschlagene Erde, in besseren Familien auch Estrich. Feuerwerk lieferte das Stroh und die unzähligen Weiden, Ellern, Rüstern aus der Riethe und die ausgeholzten Obstbäume.

Grosse Strecken im Riethe der Unstrut und Helme waren noch dermassen mit Rohr (Schilf) bedeckt, dass sich zur Zeit des siebenjährigen Krieges dahin die Bewohner vor den Grausamkeiten der Soldaten flüchten konnten.

Das Rohr selbst diente zur Bedeckung der Dächer, sowie auch das Stroh. Die Räume unter solcher Bedeckung waren warm, und da überdies die Wände der Ställe und der Wohnung aus dicker Wellerwand bestanden, war auch dadurch für warmes Unterkommen für Mensch und Vieh gesorgt.

Die „Kleine Wipper“ der Generalstabskarten.

Von

Professor Dr. H. Toepfer in Sondershausen.

In dem Messtischblatte der Generalstabskarte Sondershausen ist als entspringend auf dem „Pfungstplatz“ (eigentlich Pfungstfleck) östlich von dem zur Windleite gehörigen Bielchen unter dem Namen „Kleine Wipper“ ein Bach verzeichnet. Der kleine Bach existiert wohl, wenigstens

zeitweilig, nicht aber der ihm gegebene Name. Seine Quelle heisst Kirschborn. Der Abfluss geht dem kleinen vom Segelteiche kommenden Bache zu, der unter dem Namen „Segelbach“ (oder Bach schlechtweg) durch das Dorf Badra und von da nach Steinhalleben fliesst. Auch für diesen Wasserlauf ist der Name „Kleine Wipper“ (d. G.-St.-Karte Kelbra) ganz unbekannt. Nach dem Austritt aus Steinhalleben heisst der Bach Thalleber Bach. Kurz vor Frankenhausen vereinigt er sich mit dem aus der Bendeleber Flur kommenden Bendeleber Bach, der in alten Frankenhäuser Urkunden den Namen Siedenbach oder Siedelbach führt. Beide Bäche gehen zwischen Bendeleben und Rottleben in besonderen Gerinnen über den dritten, dem Thale zwischen Kyffhäusergebirge und Windleite zugehörigen Wasserlauf, über die „Frankenhäuser Wipper“ hinweg.

Diese aber, die „Frankenhäuser Wipper“, ist nichts anderes als ein Arm der von Worbis kommenden und durch Sondershausen fließenden Wipper. Schon im 12. Jahrhundert wurde dieser Arm zur Wasserversorgung der alten Salzstadt Frankenhausen künstlich abgeleitet. Er nimmt in etwa 170 m. Höhe seinen Ursprung am Hauswehr beim Michelsberge, kurz vor dem Rudolstädtischen Dorfe Göllingen. Mittelst eines 500m langen, durch den Buntsandstein des Hanfenberges geführten Tunnels gelangt das Wasser als starker Bach auf die Ostseite der Windleite, lässt dann, wie schon erwähnt, den Bendeleber und Thalleber Bach über sich hinweggehen und fliesst längs des Kyffhäusergebirges der Jsohypse von 400 D.-F. (151 m) fast parallel nach Frankenhausen.

Unmittelbar unterhalb Frankenhausen nimmt die Frankenhäuser Wipper den vereinigten Bendeleber und Thalleberbach auf.

Nun heisst der Wasserlauf Soolgraben und als solcher mündet er bei Schönfeld vor Artern in 122 m Höhe in die Unstrut.

Es wäre wohl eigentlich gerechtfertigt, das ganze durch die erwähnten Bäche, die Frankenhäuser Wipper und den Soolgraben entwässerte Gebiet (nach Dr. Edler 142,761 qkm) der Wipper zuzuweisen. Will man das nicht thun, so mag man es als das des Soolgrabens bezeichnen. Der Name „Kleine Wipper“, den auch — wohl auf die Autorität der Generalstabskarte hin — Dr. Edler in seiner verdienstvollen Arbeit über die Zuflüsse der Saale (Mitth. d. V. f. E. in Halle 1886) anwendet, ist jedenfalls zu streichen.